

Schlögel, Karl: Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte.

Hanser, München, Wien 2005, 320 S.

Das heutige Europa ist da angekommen, wo es vor 1914 schon einmal war, weshalb eine Neuverortung nach dem Absturz des „30jährigen Krieges“ von 1914-1945/1948 notwendig erscheint. Ungeachtet aller – in der Regel überflüssigen – theoretisch-politischen Europa-Diskurse beobachtet Karl Schlögel ein reales Zusammenwachsen Europas von unten, auf Basaren wie dem größten Gebrauchtwagenmarkt im titelgebenden litauischen Marjampole:

Es gibt ein Europa, das wächst: lautlos, fast unbemerkt, unspektakulär. Es wird kaum abgebildet, hat kaum Resonanz, weil es von Selbstverständlichkeiten handelt, mit denen sich Berufseuropäer und Konferenzprofis nicht abgeben. (S. 16)

Neben dieser verkehrs- und handelsgeografischen Dimension kehrt Europa, so der leitmotivische Untertitel, über seine mittel- und osteuropäischen Städte in das gesamteuropäische Bewusstsein zurück, womit vor allem die Metropolen der untergegangenen Vielvölkerreiche gemeint sind, die als dynamische Laboratorien der Moderne wirkten, in denen eine neue Stil- und Architektursprache ausprobiert wurde (S. 100) und deren Bauten sich wie im Falle der Brünner Moderne als Kampf-ansage gegen den Stil der Monarchie artikulierten (S. 118). Diese Topografie der Moderne in Zentraleuropa sei durch die Auswirkungen von Kriegen und totalitärer Herrschaft fast unkenntlich geworden (S. 122).

Angesichts der wie ein Schock wirkenden Nachricht von der Bombardierung Guernicas überliefert Elias Canetti in seinen Erinnerungen eine Äußerung der von

ihm geschätzten Kaffeehausbekanntschaft Dr. Sonne, der dem erregten Canetti nur entgegen kann: „Ich zittere um die Städte.“ Jahre später erst erkennt Canetti den prophetischen Gehalt dieser Äußerung: „Er hat gesehen, was mit den Städten geschehen würde.“¹

Zentrales Thema in Schlögels neuem Buch ist demzufolge der Urbizid – eine analoge Wortbildung zu Genozid –, der Mord an den Städten, die Schlachtfeld werden und sich in Schuttgebirge verwandeln, Metropolen, die sich in Nekropolen verwandeln. Typologisch lassen sich die unterschiedlichsten Ausprägungen von Urbizid beobachten: die Blockade und damit der Tod der Stadt durch Aushungern (das belagerte Leningrad von 1941-1944); die Stadt als Ghetto und Transitpunkt ins Gas (Łódź, Wilna, Riga, Lublin und viele andere); die Ausbombung und Verbrennung (u. a. Coventry, Hamburg, Würzburg); die Militarisierung der Stadt als Schlachtfeld und als Festung (Königsberg, Breslau, Berlin, Stalingrad und Minsk); die Stadtauflösung durch kompletten Bevölkerungsaustausch (Lemberg, Breslau); schließlich ihre Unbewohnbarmachung, die Wüstung wie mit Warschau 1944 geschehen. Die jüngere europäische Geschichte erscheint somit als ein brachiales Ende der Stadtgeschichte im umfassenden Sinn, der Urbizid, ein Zivilisationsbruch, ist zentraler Angriffspunkt der „Mächte der Gewalt, der Vereinfachung auf die komplexen Bildungen der Kultur, des Ausgleichs, des Koexistierens“ (S. 181 f.). Der Nationalsozialismus zielte auf die ethnisch homogene Stadt, der Kommunismus auf die sozial homogene (S. 189).

Vor dieser Folie erscheint die neue Urbanität in Mittel- und Osteuropa nach 1989 um so faszinierender: aus geschlossenen werden offene Städte (Königsberg, Gorkij-Nižnij Novgorod), eine ungekannte Beschleunigung erfasst die vormals gemächliche sozialistische Stadt, hinzu kommen der Bau-Boom und die Transformation des Stadtraumes, soziale Polarisierung innerhalb der Stadt, Inwertsetzung, Revitalisierung und Entmusealisierung, eine umfassende Transformation des städtischen Raumes verläuft wie auch eine neue Selbstinszenierung. Allerdings zeigt sich eine neue Verwundbarkeit der offenen Stadt (New York 2001 und das Moskauer Musicaltheater, Madrid-Atocha und die Londoner Metro). Notwendig wird die „Selbstverteidigung der Städte als das Verletzlichste unserer Kultur gegen einen neuen Feind, eine neue Allianz der Wachsamkeit und des zivilen Engagements in Formen, für die uns bisher die Phantasie fehlt“ (S. 199).

In zwei abschließenden Essays wendet sich Schlögel dem Komplex Vertreibung zu mit der Frage, ob für diesen ungeheuerlichen Vorgang jenseits der Ideologisierung und Politisierung eine Sprache gefunden werden kann. Nachdem im Kalten Krieg Verengung, Provinzialisierung und Verwestlichung der Vertreibungsthematik eine Historisierung verhinderten, ist die Konstellation nach 1989 mit der Entstehung eines neuen, gesamteuropäischen Diskursraumes eine völlig andere (S. 267). Neue Untersuchungsperspektiven deuten sich in Fragen der historischen Demografie und der historischen Soziologie an (Veränderung sozialer und ethnischer Topografien), in Ansätzen des Völkerrechts, in Arbeiten zur Zerstörung hochkomplexer Kulturen und auch in Analysen der die Vertreibungsprozesse begleitenden Diskurse (S. 280).

¹ Canetti, Elias: Das Augenspiel. Lebensgeschichte 1931-1937. Frankfurt/M. 1992, 280f.

Die vorliegende Sammlung von Essays und Vorträgen aus den Jahren 2000 bis 2004, die der Band zusammenbringt, ermöglicht erneut einen faszinierenden Blick auf scheinbar ferne Orte, die nicht mehr so fern sind und deren Besuch man sich nach der Lektüre allemal wünscht.

Weimar

Steffen Höhne